

Kiezgeschichten

aus

Treptow-Köpenick

Dritter Band



ausführung
in
en & Torlen
Conditorei

BUNTE
Schüsseln

Kiezigeschichten

	Glien heißt Lehm/ <i>Helga Hauthal</i>	6
	Eine waschechte Berlinerin/ <i>Hildegard Müller</i>	8
	Das wandelnde Lexikon von Oberschöneweide/ <i>Marianne Bormann</i>	10
	Der Hauptmann von Köpenick/ <i>Horst Hartwig</i>	13
	Dieter – in memoriam/ <i>Eva-Maria Täubert</i>	15
Leseprobe	Die letzten Pfennige/ <i>Ursula Schirmer</i>	17
	Bittere Erdbeeren/ <i>Thea Jaeger</i>	19
	Eine Wohnung nur für Eheleute/ <i>Ingrid Roth</i>	21
	Die sieben Cöpenicker Weltwunder/ <i>Uta Heine</i>	23
	Die Muhme Bubak und ihr Spuk / <i>Ursula Schirmer</i>	26
	Mit der „Gertrud“ zum Müggelsee/ <i>Ulrich Körner</i>	28
	Baden am Jagen 10/ <i>Ursula Schirmer</i>	29
	Eine Rettung mit Erfolg/ <i>Vera und Lothar Ackermann</i>	31
	Ein Zaubergarten/ <i>Margot Gruner</i>	34

Straßen und Plätze

	Der schiefe Turm von Friedrichshagen/ <i>Gertraud Ruthe</i>	36
	Meine kleine „Straße der Dankbarkeit“/ <i>Thea Jaeger</i>	38
	Die Straße meiner Kindheit/ <i>Babette Maul</i>	39
	Schmetterlingshorst/ <i>Horst Richter</i>	41
	Damals war es/ <i>Günter Linke</i>	43
	Mein letzter Kinobesuch im W-B-T/ <i>Waltraud Krause</i>	47
	Das Haus der natangischen Bauern/ <i>Sigrid Ehbrecht</i>	51
	Die Zeiten ändern sich – die Erinnerungen bleiben/ <i>Horst Perthen</i>	53
	Eine kleine Straße hat auch ihre Geschichte/ <i>Ursula Schirmer</i>	55
	Die herbstliche Brake/ <i>Helga Hauthal</i>	58
	Erlebnis Wuhle/ <i>Edith Kattner</i>	61
Leseprobe	Verlorener Glanz – aber unvergessene Gloria/ <i>Eva-Charlotte Schülke</i>	63
	Wer kennt noch die Kolonie am Volkspark?/ <i>Ingrid Reinhardt</i>	66
	Grünauer Herbst, poetisch betrachtet/ <i>Anneliese Korte</i>	68
	Die Schliemannsiedlung in Johannisthal/ <i>Eberhard Drescher</i>	69
	Christuskirche/ <i>Waltraud Krause</i>	72

Handwerk und Berufsleben

	Doch die Erinnerung bleibt/ <i>Hans Beeskov</i>	75
	Der Monat Mai/ <i>Ilse Wulff</i>	77
	1949 – Mutti als Schulhelferin/ <i>Ulla Junggeburth</i>	79
	Bei Vater Kroll in der Schmiede/ <i>Hermann Kopittke</i>	81
	Lehrstellensuche 1949/ <i>Günter Linke</i>	85
	Ein Mann für alle Fälle/ <i>Jan B. Prinz</i>	87
	Bimmel-Bolle auch in Cöpenick/ <i>Gerd Richter</i>	90

Episoden

	Essen für den Vater und ein Eis/ <i>Waltraud Krause</i>	93
--	---	----

Inhalt

Ein Hoch dem Volleyball/ <i>Erich Walde</i>	96
Das Malheur mit der Klopfstange/ <i>Hermann Kopittke</i>	98
Das Schiebergeschäft mit dem Mehl/ <i>Hermann Kopittke</i>	100
Kloexperimente mit Folgen/ <i>Hermann Kopittke</i>	101
Ein Klavier auf dem Straßenbahnhof/ <i>Gisela Dreyer</i>	102
Der Einbrecher/ <i>Gisela Al Amily</i>	105
Brot/ <i>Eva-Maria Täubert</i>	106
Der Baum – <i>Eine Naturbetrachtung/Thea Jaeger</i>	107
Lebensgeschichten	
<i>Los Angeles – Berlin, eine Hugentottengeschichte/Eva Sieghartner</i>	108
Heimkehr aus der Fremde/ <i>Gisela und Dr. Günter Wagner</i>	111
Ein Treffen der Schloss-Insulaner/ <i>Hermann Kopittke</i>	113
Kindheit und Jugendjahre	
Tabak/ <i>Hans-Jörg Hippe</i>	115
Mein Schulaufsatz 1954/ <i>Regina Burow</i>	118
Von ´nem Kapellmeister und ´nem Postrat/ <i>Christa Lefèvre</i>	122
Die Tanzschule – Eine Erfahrung/ <i>Günter Linke</i>	125
Schulstrapazen/ <i>Hermann Kopittke</i>	127
Schulgeschichte/ <i>Wolfgang Behrendt</i>	130
Wie wir unseren Papa von der Arbeit abholten/ <i>Waltraud Krause</i>	131
Wo ist die Bammelecke?/ <i>Anneliese Korte</i>	133
Meine Kindheit in Johannisthal/ <i>Sylvia Schröder</i>	135
Die Ordensbandstory/ <i>Hermann Kopittke</i>	138
Der Matrosenanzug/ <i>Waltraud Krause</i>	139
Pfirsiche mit Bleikern/ <i>Hermann Kopittke</i>	141
Weihnachten 1936/ <i>Hans-Jörg Hippe</i>	143
Hobby Freizeit und Sport	
Die Eisangelstory auf der Großen Krampe/ <i>Hermann Kopittke</i>	146
Eine duftige Radfahrertruppe/ <i>Ulrich Körner</i>	149
Hobbykeramik mit Niveau/ <i>Christine Carlowitz</i>	152
KES – Treffen im Klub/ <i>Eva-Charlotte Schülke</i>	155
Im August blüh´n die Rosen/ <i>Edith Kattner</i>	158
Der Bademeister vom Strandbad Oberspree/ <i>Helmut Sandmann</i>	160
Kabarett „Die Wetterfrösche“/ <i>Hildegard Müller</i>	163
Kleintierzucht – meine Leidenschaft/ <i>Karl-Heinz Hoffmann</i>	165
Luisenhain – unser Treffpunkt.../ <i>Hermann Kopittke</i>	168
Umbrüche	
Die Mutprobe/ <i>Leopold Grieß</i>	170
Auf einmal ist der Krieg wieder da/ <i>Dorothea Zehe</i>	172
Jörg Hartmann – ein Maueropfer/ <i>Ursula Mörs</i>	173
Autoren	176

Leseprobe

Vorwort

Seit 1998 lädt die Kunstfabrik Köpenick mit ihren „Kiezgeschichten“ zu interessanten Streifzügen durch die Geschichte und Gegenwart unseres Bezirkes ein.

Der vorliegende dritte Band setzt diese Tradition fort. Immer mehr Bewohner und Bewohnerinnen schildern ihre ganz persönlichen Erlebnisse und Erinnerungen; damit sind sie wichtige Zeitzeugen der Entwicklung in Treptow-Köpenick. Unser besonderes Augenmerk bei der Auswahl aus den vielen Einsendungen galt Erlebnissen aus den Kinder- und Jugendjahren, aus Beruf und Freizeit sowie Schilderungen über die Wandlungen der historischen und neuen Gebäude, über Straßen und Plätze im Kiez.

Gerade Menschen der älteren Generation geben gern ihre Erfahrungen und Erlebnisse in einem solchen Band weiter. Aber auch unsere jüngeren Autoren und Autorinnen aus dem Kiez dokumentieren in ihren Beiträgen, wie aufmerksam sie die Veränderungen in ihrer und auch unserer unmittelbaren Umgebung wahrnehmen. Bei unserer Recherche stießen wir auf viele interessante Interviewpartner, die bereit waren, Erlebnisse aus ihrem Leben hier zu veröffentlichen. Besonders reizvoll ist an den „Kiezgeschichten“, dass durch diese spezielle Publikation Ereignisse des öffentlichen Lebens mit ganz persönlichen Erinnerungen verbunden sind.

Große Unterstützung erhielten wir durch das monatliche Treffen mit Autoren/Innen zum „Cafe Kreativ“ im Theaterclub des „Stadttheater Köpenick“. Heimattforscher und Ortschronisten sowie Hobbyhistoriker haben wieder einen lesenswerten Sammelband gestaltet. Einen breiten Raum nehmen in diesem dritten Band der Kiezgeschichten die Beiträge unseres Autors Hermann Kopittke ein. Für das Überlassen seiner gesamten Kindheits- und Jugenderinnerungen, aus denen wir einige ausgewählt haben, sind wir sehr dankbar. Außerdem möchten wir allen, die bei der Entstehung dieser „Kiezgeschichten“ geholfen haben – ganz besonders unseren Autoren/Innen sowie den Heimatmuseen in Treptow und Köpenick, den Stätten der Integration von jungen Menschen und Senioren im Stadtbezirk, der Heimatstube Oberschöne-weide danken.

Wir wünschen Ihnen beim Lesen der neuen Ausgabe der „Kiezgeschichten“ viel Freude.
Ihre Redaktion

Ursula Schirmer

Die letzten Pfennige

Wir schreiben das Jahr 1951. Lotti stand am Bahnhof Schöneweide. In ihrem Magen rumorte der Hunger. Schon seit Tagen hat sie sich nur von einigen kärglichen Resten notdürftig ernährt, denn ihr Stipendium, die 180,- Mark, waren wieder einmal alle und neues noch lan-



Bahnhof Schöneweide Ausgang Johannisthal

ge nicht zu erwarten.

Zum Glück hatte Lotti die mahnenden Worte ihres Vaters nicht vergessen und auch dieses mal wieder beherzigt. Der Vater hatte nämlich eindringlich gemahnt: „Lotti, du musst stets soviel Geld zurückbehalten, dass es für eine Fahrkarte nach Hause reicht.“

Ja, die Fahrkarte hielt Lotti nun in der Hand, und in Gedanken sah sie schon Mutters gedeckten Tisch vor sich. Sie wusste auch, dass im Kühlschrank ein großes Stück Wurst wartete, ein Stück von der gekochten Polnischen, die nur vom Fleischer Schultze so gut schmeck-

Kiezigeschichten

te. Lotti wurde es fast schlecht vor Hunger, und bis zur Abfahrt des Zuges war noch eine halbe Stunde Zeit. Verzweifelt suchte sie in ihrem Portemonnaie. Sind nicht noch ein paar Pfennige übrig geblieben, um am Kiosk nebenan etwas Essbares zu erstehen? Ich sterbe ja vor Hunger und komme gar nicht mehr bis nach Hause, dachte Lotti verzweifelt. Ja, es reichte zum Glück gerade noch für ein Tütchen Waffeln.

Erleichtert ließ sich Lotti am Bahnhofsvorplatz auf eine Bank nieder und begann hastig ihre trockene Kost zu verzehren.

Den Straßenlärm beachtete sie nicht. Doch auf einmal hörte sie ganz dicht vor sich schrilles Rufen. „Gib, gib, gib!“ Lotti schaute verdutzt auf. Eine erregte Spatzenschar hatte sich versammelt, und ihr war auf einmal, als konnte sie die Spatzensprache verstehen.

Die hinteren Sperlinge trippelten aufgereggt hin und her, und Lotti vernahm: „Will die uns gar nichts abgeben?“ Die Vorderen riefen immer wieder, ganz dicht heran drängend und die Häse reckend: „Gib, gib, gib!“ Lotti musste lächeln und dachte: „Natürlich, ihr habt genau so großen Hunger wie ich.“ Dann nahm sie die Tüte mit ihrer kärglichen Habe und teilte den Inhalt gerecht.

Da hörte sie: „Na endlich, es war auch höchste Zeit, warum hat sie uns so lange betteln lassen? Weiß sie nicht, dass Hunger weh tut?“ Ein besonders kesses Tier hielt den Kopf schräg und schielte in die Höhe.

„Mehr, mehr“, rief es. Doch bald war die Tüte leer. Lotti erhob sich und ging langsam zum Bahnsteig. Die Spatzen verstreuten sich, nur einige suchten noch nach versteckten Krümeln. Danke hat keiner gesagt. Doch Lotti dachte fröhlich: „Wie viel knurrende Mägen werden wohl meine letzten Pfennige gestillt haben?“

Eva-Charlotte Schülke

Verlorener Glanz – aber unvergessene Gloria

Fährt man mit der Straßenbahn vorbei oder wird durch Ampelrot an der neuen Spindlerbrücke ausgebremst, bietet sich ein trauriger Anblick: Das ehemalige KWO-Klubhaus „Erich Weinert“, ab 1993 Europa-Haus Berlin-Köpenick, ist nur noch ein Schatten seiner selbst.

Wahrlich, es hat bessere Zeiten gesehen. Viele Menschen aus dem Kiez – ich übrigens auch – kennen es noch vor seiner „Geburt“: Das Spreeufer war seit Anfang 1950 unsere Badestelle, zu der wir jeden Sommer nach Schulschluss hinradelten. Es gab damals sogar einen Bademeister, Herrn Wiechmann, der vom Steg aus an der Angel den Kindern das Schwimmen beibrachte. Deutlich erinnere ich mich an meinen Schreck, als ich mich im Wasser umdrehte und sowohl Steg als auch Ufer ganz weit weg waren. Aber ich hing ja am sicheren Haken.

Dann begann der Bau des Klubhauses – erst misstrauisch von allen beäugt, aber unser Paradies wurde nicht gestört, geschweige denn zerstört. Besonderen Spaß machte es uns, unter der Eisenbahnbrücke zu der Badestelle, die sich etwa an der heutigen Tankstelle be-



find, zu schwimmen. Den Kick (diesen Ausdruck gab es damals noch nicht) lieferte dann ein Zug, wenn einer gerade über die Brücke brauste. Auch ans gegenüber liegende Ufer konnte man schwim-

Straßen und Plätze

men – ins damalige Freibad Oberspree. Das gefiel den Binnenschiffern weniger.

Am 30. April 1952 wurde das von sowjetischen Bauleuten errichtete Klubhaus den Oberschöneweider Kabelwerkern geschenkt. Schnell wurde es zum kulturellen Zentrum der Besucher aus ganz Berlin. Immer war Leben satt – kein Wunder, denn die Arbeits- und Sportgemeinschaften, die Diskothek, das Arbeitertheater hatten regen Zulauf. 1958, als ich schon berufstätig war, ging ich dort regelmäßig zur Gymnastikgruppe mit Musikbegleitung. Die Teilnehmer waren altersmäßig bunt gemischt.

Ob zu Jugendweihe- oder Brigadefeiern, zu privaten Festen oder offiziellen Anlässen, über Besuchermangel hatte das Haus nie zu klagen. Der große Saal, das schöne Foyer, die unterschiedlich gestalteten Gruppenräume hatten es in sich.

Ein wenig Statistik sei gestattet: 1969 gab es 1 587 Veranstaltungen mit 111 773 Teilnehmern. 1985 gab es 16 Zirkel und Interessengemeinschaften. Das KWO unterstützte jährlich sein Klubhaus mit 150 000 Mark aus dem Kultur- und Sozialfonds.

Sechs Straßenbahnlinien entluden ihre Fracht an der Haltestelle direkt vor dem Haus. Zum Kindertag wurden die jüngsten Besucher sogar mit einer Sonderlinie hingefahren, denn die Kabelwerker hatten eine Patenschule in Oberschöneweide. Da waren dann Sackhüpfen, Eierlaufen und Rollerrennen angesagt. Wurden die lieben Kleinen dann älter, erlebten hier viele in festlichem Rahmen ihre Jugendweihe. Das waren glanzvolle Zeiten, die viele bestimmt nicht vergessen haben.

Es war ein schönes Haus, verkehrsgünstig gelegen, direkt an der Spree. 1989 wurde es noch einmal teilweise instand gesetzt – das hatte es bei den vielen Besuchern verdient.

1993 schien es so, als könnte es seine Tradition fortsetzen. „Europa-haus Berlin-Köpenick“ hieß es nun und sollte, so schrieb es der „Cöpenicker“ am 6. Juni 1993, „zu einer weltoffenen Begegnungsstätte in den Bereichen Wirtschaft, Kultur, Bildung und Jugendarbeit entwickelt werden“. Auch ein Anlegepunkt für Fahrgastschiffe war geplant.

Realisiert wird von all den löblichen Absichten wohl nur ein Treff-

punkt der Wirtschaft – speziell der Bauwirtschaft, die das seit Jahren verlassene Haus eines Tages abreißen wird. Wie ein letztes Aufbauen mutet der Versuch an, aus dem Gebäude und den angrenzenden Anlagen den größten zusammenhängenden Sportkomplex des Bezirks zu bilden, dem auch internationaler Standard verliehen werden sollte. Es wäre so schön gewesen, aber es hat nicht sollen sein...

Doch schon 1994 wurde zum ersten Mal das Totenglöckchen geläutet – der Abriss war für etwa 1997 geplant. Sicher werde ich das noch erleben, und damit hätte ich dann sozusagen Geburt, Leben und Ende eines Hauses voller einstigem Glanz und Gloria mit eigenen Augen gesehen. Geschichte eben.

Gesontnt wird sich übrigens heute noch an dem Spreeufer hinter dem Klubhaus, wenn auch die einstigen Badestellen immer mehr zugewuchert sind. Auch der Sportplatz, der auch Veteranen für ihre Wettkämpfe diente, wird hin und wieder genutzt – zum Beispiel 2003, als sich hier die Trabantfans ein Rendezvous gaben. Hat ja auch



ganz viel mit Vergangenheit und Veteranen zu tun. Als langjährige sogenannte „Trabant-Käthe“ habe ich mich doppelt amüsiert: Einmal über die vielen individuell gestalteten Rennpappen, von denen ich im Laufe der Zeit immerhin vier unter den

Füßen hatte, und zum anderen über die Besucher. Im Gegensatz zu den jungen, kreativen Eignern der ausgestellten Fahrzeuge (jawohl!) hatten die Betrachter meist schon die Grenzlinie von 40 und mehr Jahren weit überschritten und parkten mit ihren nunmehrigen, aus Nach-Wende-Autosalons stammenden Gefährten die Straße An der Wuhlheide rund um das Klubhaus zu.

Für mich ist es beklemmend, dieses Gebäude zu sehen. Es wirkt auf mich traurig, hilflos, fast wie ein alter Mensch, der weiß, dass Glanz und Gloria endgültig hinter ihm liegen und nun völlig ohne Hoffnung ist. Ein Schicksal, das auch Gebäude treffen kann.

gen in den Laden und taten so, als ob sie etwas kaufen wollten. Der Dritte im Bunde ließ so eine kleine Ordensschnalle mitgehen. Unser alter Herr, der Hüte, Mützen, Orden und Ordensbänder verkaufte, bekam davon nichts mit und hat wohl auch das Fehlen der kleinen Ordensschnalle nie bemerkt. Im Köpenicker Luisenhain wurde mir dann ganz feierlich die schwarz-weiße Ordensschnalle überreicht für mein tapferes Verhalten nach der Gefangennahme. Wir sind dann später noch öfter zu dem alten Besitzer des Hut- und Mützen-geschäftes gegangen, um ihm beim Transport von Kisten zu helfen. Dafür durften wir uns weitere Ordensbänder aussuchen, was wir natürlich gerne taten, denn schließlich sollte ja jeder mal eine Auszeichnung für seine „Tapferkeit vor dem Feind“ erhalten.

Waltraud Krause

Der Matrosenanzug

ang, lang ist es her, als Matrosenanzüge für kleine Schulkinder der letzte modische Schrei waren. Dem zehnjährigen Udo Meyer hatte seine Mutter ein solches Prachtstück selbst genäht – nur für Fest- und Feiertage oder besondere Gelegenheiten, versteht sich. Klein-Udo aber wollte diesen herrlichen, lang erträumten Anzug unbedingt in seiner Schule zeigen. Endlich willigte die Mutter – schweren Herzens zwar – ein.

Während sie ihm die Stullentasche packte, bewunderte sich das Bürschlein vor dem großen Korridorsspiegel und lachte sich wohlgefällig zu: „Die werden Augen machen!“, freute er sich schon im voraus. Er zupfte noch mal den kleinen Knoten fest, der den großen Matrosenkragen zusammen hielt.

Natürlich rief ihm Frau Meyer auf der Treppe noch mütterlich besorgt nach: „Pass auf, Udo! Fall nicht hin! Mach dich nicht schmutzig! Tobe auf dem Schulhof nicht herum!“ – „Ja, ja, Mutti, ich weiß!“ – und dann lief Udo eilig in Richtung Zeppelinstraße zu seinem Gymnasium.

Unterwegs huschte er aber noch fix in einen Hausflur. Er zottelte seinen großen Kragen unter dem Schulranzen hervor und balan-

Kindheit und Jugendjahre

cierte ihn, so gut er es schaffte, auf den Ranzen. In der Glastür spiegelte er sich, lachte zufrieden und sauste hochofren weiter.

Schnell sprang er die Schultreppe hinauf und grüßte den Herrn Pedell, der natürlich den neuen Anzug nicht bemerkte. Bevor Udo den langen Gang zu seiner Klasse betrat, ruckte er noch einmal an seinem Kragen und schritt stolz wie ein Spanier den Flur entlang. Ob ihn jetzt gleich alle bewundern würden? Schade, ausgerechnet heute eilten nur wenige Mitschüler an ihm vorbei, und die beiden Gro-

ßen, die angeregt redend aus der Toilette kamen, beachteten natürlich den lüthen Sextaner überhaupt nicht.

Aber vor der Klassentür spazierte schon der Mathelehrer auf und ab – wie immer: Hände auf dem Rücken, leicht vorgebeugt. Seine Tasche lag ganz sicher schon auf dem Lehrertisch, denn das Vorläuten setzte gerade ein.

Nun streckte und reckte sich Klein-Udo und schaute gespannt auf Herrn Z., der bestimmt gleich seinen Anzug gebührend loben würde. „Guten Morgen, Herr Studienrat!“,

grüßte der kleine Matrose und machte einen besonders tiefen Diener, schwenkte seine Mütze, so dass die beiden Bänder nur so flogen. Und dann, oh weh! Da kam es wie eine kalte Dusche über ihn: „Was denn, Meyer, du hast ja heute deinen Sabberlatz hinten auf dem Rücken!“

Armer kleiner Udo! Enttäuscht und mit schnell zugekniffenen Augen, damit die Tränen nicht herauspurzeln konnten, stolperte er in seine Klasse und schwor sich: „Nie wieder werde ich diesen Anzug anziehen!“ Am liebsten wäre er sofort nach Hause gerannt und hätte ihn mit seiner alten Hose und dem schon zu klein gewordenen Jackett ausgetauscht. Prompt setzten bei dem Knirps heftige Bauch-



schmerzen ein. Nach der 2. Stunde schickte der Lehrer schließlich das Häufchen Unglück nach Hause.

In seinem großen Kummer torkelte Udo mehr als er ging durch die Rathausstraße (heute Griechische Allee). Da kam ihm ausgerechnet eine Bekannte seiner Eltern entgegen. „Aber Junge, was ist denn mit dir los?“ – „Nischt“, lautete die klägliche Udo-Antwort. Bloß weiter, dachte er. Doch dann hörte er, wie die Frau hinter ihm staunend sagte: „Udo, du hast ja einen neuen Matrosenanzug an! Hast du etwa Geburtstag? Du siehst so schön aus!“

Jetzt kullerten erst recht dicke Tränen. Die Bekannte seiner Eltern hatte ihn gelobt – aber die anderen in der Schule? Erst in Mutters Armen konnte er seiner großen Enttäuschung über den verunglückten Auftritt im neuen Matrosenanzug Luft machen.

Hermann Kopittke

Pfirsiche mit Bleikern



Auf unserem Hof war ein Schild vom Hauswirt Senkel angebracht worden „Spielen und Hausieren auf dem Hof verboten“. Für uns drei Jungen war dieses Verbotsschild natürlich ein sogenanntes „Rotes Tuch“, da durch diese Maßnahme auch unser Spieltrieb eingeschränkt wurde. Hinzu kam noch, dass der Wirt zu unserem Ärger den Hof um die Hälfte verkleinerte, indem er die Steine beseitigte, frischen Boden heranschaffte und so seinen Gemüsegarten vergrößerte. In diesem Garten waren natürlich auch Obstbäume verschiedener Art zu finden. Auch ein Pfirsichbaum war darunter. Zu unserem Leidwesen durften wir diesen Garten nie betreten, und wir bekamen auch bei günstiger Obst-ernte nie eine Kostprobe. Die Wirtin war für uns einfach geizig und wenig kinderfreundlich, obwohl sie selbst einen Sohn hatte, der bei der Flieger-HJ ein ziemliches Ass war und uns des öfteren von seinen Segelfliegererlebnissen begeistert erzählte. Leider ist er dann später als Jagdflieger irgendwo verschollen. Umsonst gefallen für